

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 10 " — "  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Zustellung m's  
 Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 S.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 7 " — "  
 im Ausland:  
 Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 9 " — "  
 Für die Redaktion verantwortlich:  
**Friedrich Roth.**  
 Manuscripte werden nicht zurück-  
 gehalten; unfrankierte Briefe nicht an-  
 genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schöckl, M. Dukas Nachf. (M. Augenstein & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

**Official-Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinloch Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wo selbst die Abonnements-Beträge franco ehesten werden.

N<sup>o</sup>. 89.

Sermannstadt, Donnerstag den 18. April 1901.

117. Jahrgang.

### Die Geschäftslage im Reichstage.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 15. April.

Morgen tritt der Reichstag wieder zusammen, um die durch die Osterferien unterbrochene Tagung fortzuführen. Wenn man das Arbeitsmaterial des Reichstages überblickt, so erkennt man un schwer, daß derselbe noch erheblich mehr vor, als hinter sich hat. In der Zeit vor dem Osterfest, die, parlamentarisch genommen, 73 Sitzungen umfaßte, hat der Reichstag lediglich den Reichshaushaltsetz, die beiden Nachtragsetz und das kleine Postgesetz betreffend die Abholerfächer erledigt, während das übrige Reichstagsmaterial entweder noch in den Commissionen oder nirgendwo steht. Das zurückgelegte Stück parlamentarischen Weges erscheint mithin als recht winzig gegenüber der noch restierenden Wegstrecke.

Die meisten Gesetzentwürfe, die der Reichstag in dieser Session erledigen soll, stehen entweder noch in den vierzehn vom Reichstag ernannten Commissionen, oder sie haben dieselben bereits verlassen, so daß das Plenum sich jetzt alsbald an die Erledigung derselben machen kann. Diese bereits zur Erledigung im Plenum geförderten Gesetzentwürfe sind das Urheberrecht, das Verlagsrecht, der Gesetzentwurf über das private Versicherungswesen, die Seemannsordnung und der aus Initiativ-Anträgen hervorgegangene Entwurf zur Abänderung der Justizgesetze.

Von diesen Vorlagen sind die ersten vier in der Commission so weit gefördert, daß auf eine halbwegs glatte Erledigung im Plenum gerechnet werden kann. Denn wenn auch besonders beim Urheber- und Verlagsrecht in der Commission mancherlei Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten sind, so ist es ja doch neuerdings immer mehr parlamentarischer Brauch geworden, daß das Plenum sich in der Hauptsache an die Beschlüsse und Compromisse der Commissionen hält. Recht ungünstig stehen leider die Chancen der letzten der erwähnten Vorlagen, der Novelle zur Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafproceßordnung, der Civilproceßordnung und des Strafgesetzbuchs. Diese aus Initiativ-Anträgen hervorgegangene Novelle bezweckt die Einführung der seit langer Zeit geforderten Berufung gegen die Urtheile der Straf-kammern und anderer dringlicher Reformen auf dem Gebiete der Justiz. Aber da die Regierung dieser Sache nichts weniger, als zugeneigt ist, sind die Aussichten der Vorlage bei der ungünstigen Geschäftslage des Hauses gleich Null.

Einen recht practischen Weg, die Regierung zur beschleunigten Behandlung solcher Vorlagen zu bewegen, die sie selbst nicht als dringlich ansieht, hat der Reichstag in der Frage der Kriegsinvaliden-Versorgung eingeschlagen. Die Commission fügte in den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf betreffend die Fürsorge für die Theilnehmer am China-Feldzug und deren Hinterbliebenen kurzentschlossen die Vorschläge zur Reform der Reichsinvaliden-Fürsorge ein und sicherte auf diesem empfehlenswerthen Wege deren schnelle Erledigung. Bereits morgen wird die Vorlage zur Verhandlung kommen und voraussichtlich ohne Schwierigkeiten in Balde erledigt werden.

Von den anderen zahlreichen Initiativ-Anträgen haben die günstigsten Aussichten auf Gesetzwerbung die socialpolitisch hochbedeutenden Anträge

betreffend den Ausbau der Gewerbegerichte. Wir haben diese Anträge und das in der Commission abgeschlossene, durchaus zu billigende Compromiß unlängst eingehend erörtert. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß das Plenum sich auf das Compromiß der Commission einigen wird. Desto schlechter sind die Aussichten der Initiativ-Anträge betreffend die Gewährung von Anwesenheitsgeldern für die Reichstagsmitglieder. Ueber die Frage, ob Anwesenheitsgelder oder Diäten vorzuziehen seien, sind innerhalb des Reichstages so erhebliche und tiefgehende Differenzen aufgetreten, daß angesichts der geringen Neigung der Regierung, auf diese Sache einzugehen, schwerlich an ein nahes Ende der „diätenlosen, der schrecklichen Zeit“ zu denken ist.

Mehrere Gesetzentwürfe, so die Schaumweinsteuervorlage, die Weingegebenovelle und die Strandrungsordnung stehen noch in den Commissionen und das Sacharinsteuergesetz wird dem Reichstage alsbald nach seinem Wiederzusammentritt zugehen. Ob dem Reichstage noch die eine oder andere kleinere Vorlage zugehen wird, steht noch nicht definitiv fest, doch ist es dringend zu wünschen, daß die Regierung sich beschleide, denn es ist ohnehin nicht abzusehen, wie der Reichstag bis Pfingsten mit dem vorhandenen Material aufräumen soll. Das ist aber bisher wenigstens geplant worden, da nach Pfingsten dem Reichstage die *pièce de résistance* der Session, der neue Zolltarif, zugehen soll, um den ja heftige und viel Zeit erfordernde Kämpfe auszufechten sein werden.

An eine halbwegs glatte Erledigung des Reichstagsplenums ist jedenfalls nicht zu denken, wenn der unhaltbare und beschämende Zustand der Beschlusunfähigkeit fortbauert, der in dem ersten Abschnitt der Session chronisch geworden war. Es wird Sache der Parteien sein, dafür zu sorgen, daß sich nicht die betrübenden Zustände vom Vorjahr wiederholen, wo die dauernd beschlusunfähige Session nur dadurch äußerlich gerettet werden konnte, daß man um die Pfingstzeit herum durch Aufgebot des parlamentarischen „Landsturms“ ein paar beschlusfähige „Abstimmungstage“ zu Stande brachte.

### Nach den Festen.

#### Das Ergebnis der Manifestation von Toulon.

Paris, 13. April.

Die italienische Regierung hatte mit einer Vorsicht, die fast an Aengstlichkeit streifte, jeden Schritt überlegt, den der Herzog von Genua in Toulon thun könnte und dürfte, und jedes Wort, das er reden dürfte und könnte. Die französische Regierung und die erstere französische Presse waren in der letzten Zeit klug darauf bedacht gewesen, sich nicht allzuweit vorzuwagen. Das Publicum in Italien scheint den Festen keine übertriebene Bedeutung beigemessen zu haben, das Publicum in Frankreich, das sich einen Augenblick lang — als das Zanardelli-Interview im „Gerald“ erschienen — weitgehenden Hoffnungen überlassen, sah diesen Festen jetzt mit Ruhe, fast mit Indifferenz entgegen. So war man auf beiden Seiten recht vernünftig — vernünftiger, als gewöhnlich. Die Erwartungen waren nicht sehr groß, und so kann jetzt, da die Feste ziemlich banal und farblos verlaufen sind, auch die Enttäuschung nicht sehr groß sein.

In Frankreich klagten heute nur die Nationalisten über „Enttäuschung“. Diese Leute schätzten ihre Pfeile gegen die Regierung aus jedem Holz. Sie möchten Frankreich gedemüthigt, besiegt, ruiniert sehen,

um sagen zu können: „Das verdanken wir Waldeck-Roussseau, Delcassé und Millerand! Sie wollen durch ihre fortwährenden Klagen über den Niedergang des „unglücklichen Vaterlandes“ die Capitalisten erschrecken, und die sehr günstige Aufnahme, welche die deutsche Anleihe in Frankreich gefunden, ist ihr Werk. Alle Gegner Frankreichs müßten in diesen „Patrioten“ die besten Bundesgenossen sehen.“

Was in den nationalstiftlichen Boulevardblättern über auswärtige Politik geschrieben wird, ist gewöhnlich haarsträubend. Die phantastischen Combinationen, die „großen Gesichtspunkte“ sind dort an der Tagesordnung. Eine Idee, von welcher die Politiker dieser Blätter besonders verfolgt und geheimt werden, ist bekanntlich die Idee, daß Deutschland eines Tages mit dem Bestande Englands die Herstellung Oesterreichs unternehmen könnte. Bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit taucht diese fixe Idee wieder auf. So tröstet sich der „Gclair“ über die Banalität der Feste mit dem Gedanken, Italien werde in dem Augenblicke, wo Deutschland, Südtirol und Triest zu amnetieren versuchen werde, sich Frankreich anschließen müssen. Daß im „Gaulois“ der Marquis de Castellane den „wahren Plan“ Delcassé's verrieth, daß er Tripolis an Italien, Tanger an England und das übrige Marokko an Frankreich gelangen ließ, ist schon — nicht der Wichtigkeit, sondern nur der Lustigkeit des Falles wegen — telegraphisch berichtet worden. Der Vater des verdrachten Boni Castellane, der Schwiegervater der amerikanischen Edin Gould, der bisher weniger am grünen Tisch der Diplomaten, als am grünen Tisch der Spielclubs thätig war, erklärte, Herr Delcassé habe mit diesem Vertrage „den Sterbeact Frankreichs“ unterzeichnet. Jetzt scheint es nicht, daß Herr Delcassé einen solchen oder einen anderen Vertrag unterzeichnet hat, — und nun klagt der „Gaulois“ natürlich erst recht über den Ruin der „patrie malheureuse“.

Das Alles ist jämmerliches und albernes Geschwätz. Die ernsteren Pariser Publicisten — und ihre Zahl ist im Wachsen — halten sich von solchen Thorheiten fern. Sie haben in den Festen von Toulon den Beweis dafür gesehen, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien, die lange gespannt und unfreundlich gewesen waren, sich gelockert haben, die Feste haben diesen Beweis geliefert, und wer nicht mehr erwartet hat, kann mit der Constatirung dieser Thatiache zufrieden sein.

Man sieht nicht ein, warum man nicht auch in Deutschland mit dieser Besserung der französisch-italienischen Beziehungen zufrieden sein sollte. Die Freundschaft mit Frankreich kann nur dazu beitragen, Italien finanziell zu kräftigen. Die Meinungen über den Werth der italienischen Bundesgenossenschaft sind in den Kreisen der Diplomatie recht getheilt. Jedenfalls kann ein verarmtes Italien kein werthvoller Bundesgenosse sein, und die deutschen Diplomaten könnten sich nur dazu gratuliren, wenn Frankreich dem italienischen Nachbar ein wenig auf die Beine helfen würde. Sollte aber die italienische Regierung, erlärnt durch die neue Freundschaft, die neuen Zollvorschlüge des Grafen Biliow nicht ganz gutwillig hinnehmen, so wäre das Unglück auch noch nicht so groß. Sowie man also auch um sich blickt, man sieht eigentlich Niemand — mit Ausnahme vielleicht einiger preussischen Agrarier —, der Ursache hätte, es übel aufzunehmen, daß der König von Italien Frankreich „l'amie de l'Italie“ genannt.

**Zwischen russischen Socialisten** und den officiellen Delegirten der russischen Regierung kam es auf dem Anti-Alkohol-Congress in Wien zu einer scharfen Controverse. Frau Gedda verlas den Vortrag des Petersburger Rechtsanwalts Borodin gegen das russische Branntwein-Monopol, das nur den Zweck habe, die Staatseinnahmen um 350 Millionen Rubel zu vermehren. Dieses Monopol habe nur ein neues demoralisirendes Element in das russische Volk gebracht. Die angebliche

## Feuilleton

### Ein Ehrenwort.

Roman von E. Faidheim.  
(38. Fortsetzung.)

Kaum aber hatte Fides selbst sich so „einfältig“ reden hören, als der Schalk in ihr erwachte, wie in ihm die jubelnde Wonne, und so lachten sie sich Hand in Hand an, wie glückselige Menschen, und dachten gar nicht daran, die Hände zu trennen. „Ist es auch wahr?“ fragte endlich Oscar, sich zu ihr neigend, leis.

„Das müßte ich Sie doch erst fragen!“ stammelte sie.  
 Er nickte energisch: „Liebe, theure Fides, nun sagen Sie es aber auch!“ bat er dringlich.

Sie schweig, tief erglühend. Er preßte ihre Hand wie in einen Schraubstock, ohne es zu wissen. „So antworten Sie doch, Fides, sehen Sie nicht, daß — daß — Ich hätte gar nichts sagen sollen, ich hatte es mir so fest vorgenommen! Herr Gott, was bin ich denn, daß ich meine Hand nach der Ihren ausstrecke? Fides! Um Gotteswillen ein Wort! Ich habe nicht selbst gesprochen! Mein Herz — denn ich habe Sie lieb, Fides.“

Ihr stürzten plötzlich Thränen aus den Augen. „Gott sei Dank! Ich Sie auch.“ flüsterte sie leidenschaftlich erregt.

Und das Alles ging vor sich vor dem ersten Eintritt in die beste Stube der Oberförsterin, in dem kleinen Vorzimmer, während die Anderen sich begrüßten, und kein Mensch hatte Arg auf die Beiden, bis plötzlich der Oberförster einen Blick auf sie warf und im Nu die Scene begriff und ohne Weiteres die Thüren schloß, so daß sie allein waren.

„So, da macht die Sache zwischen Euch ab, dergleichen steckt leicht an,“ lachte er vor sich hin und war sofort wieder ganz harmlos bei den Anderen.

Oscar hatte seine Schwerfälligkeit plötzlich verloren. Er hielt Fides in seinen Armen und küßte sie unzählige Male und bat sie dabei um Verzeihung, daß er sie hinnehme, sie, die einen viel Besseren haben könnte, und dann versicherte er ihr heilig und theuer, er habe sie ja nur noch ein einziges Mal sehen wollen, ganz gewiß! Und eigentlich hätte er gleich abgehen wollen.

„So? Und das magst Du noch eingestehen, Du Abscheulicher? Dann liebst Du mich auch nicht? Dann ist das heute wohl nur so eine Liebeserklärung aus beiderseitiger Verlegenheit?“ lachte sie, und dann früsterten sie sich zu und waren selig, bis Oscar's unruhige Frage: „Aber wie kann ich Dir genügen, ich unbeholfener Kerl, der nichts hat und ist?“ — sich dazwischen drängte, worauf sie wieder in ihrem strahlenden Glück ihn mißzuverstehen vorgab und jubelnd rief: „Du ist nichts? Das ist ja das allerbeste Liebeszeichen! Und was das Andere betrifft, so nehm' ich Dich, damit die Leute sagen: Seht nur, wie kommt der Goliath an die reizende Elise?“

Aber all' diese Wonne wurde durch die Suppe unterbrochen, die auf dem Tische stand, und die der Oberförster, eine Serviette unter dem Arm, ihnen mit feierlicher Trübsalmine ankündigte. Aber freilich — die Suppe wurde ziemlich kühl, ehe man vor Staunen und Glückwünschen dazu kam, sie zu essen.

Es sei eine barbarische Zumuthung, erklärte Oscar von Truhn dann aber lachend, daß man ihn und sein Lieb hier an den Tisch banne! Er konnte wirklich nichts essen, ganz unmöglich! Das Glück in seinem Herzen war zu groß und er kam sich ganz schrecklich unverschämt vor, daß er es sich gefallen ließ.

Und als der liebe, ehrliche Mensch das so aus der übervollen Seele heraus versicherte, konnte man nicht anders, als ihm glauben, und Oberförsters, Mann und Frau, hatten Thränen in den Augen.

Sobald der Braten geessen war, erlaubte man den „hungrigen Seelen“, aufzustehen, und sie verschwanden wieder in ihr Cabinet, woraus man sie dann zum Kaffee zwangsweise hervorholte. Fides stellte sich entrüstet.

„Was wissen Sie von Liebe!“ sagte sie mit Pathos.

Als dann nach dem Kaffee die Oberförsterin mit mütterlichem Eifer für das Brautpaar Pläne machte, wobei die Tante half, saßen Ulla und Trautmann fast schweigend dabei.

Die Frage, wie Ulla ihr Leben gestalten würde, lag so sehr nahe. „Kommen Sie zu mir, Ulla!“ bat die Oberförsterin.

Ulla konnte vor aufsteigenden Thränen nicht sprechen.

„Vorläufig, liebe Ulla, können Sie mir einen Gefallen thun und meine Cigarren holen — Fides thut's jetzt doch nicht!“ sagte der Oberförster mit seiner frischen Stimme dazwischen. Sie sprang auf, wie erlöset. Nie hatte der Oberförster sie Ulla genannt, aber das hörte sie gar nicht. „Und wir wollen 'mal einen Gang in den Garten machen,“ fuhr er zu Trautmann fort, der sich ebenso bereitwillig, wie Ulla erhob.

Kaum aber waren sie draußen, als der Hausherr seinen Gast am Rockknopf nahm.

„Nun sagen Sie mir einmal, lieber Freund, wollen Sie mit mir oder dort in jene Thür?“ fragte er kurz und energisch.

„Sie nimmt mich nicht, Oberförster,“ flüsterte Trautmann blaß.

„Das wollen wir doch 'mal sehen!“ rief kriegerisch der kraftvolle Waldbesitzer und schickte sich an, die Frage selbst und sofort zu stellen.

„Sei es — lassen Sie nur. Ich frage sie,“ wies Trautmann den Oberförster entschlossen zurück.

Zu dem Moment öffnete sich die Hausthür und der Landrath trat ein.

Der Oberförster ging ihm rasch entgegen.

Trautmann durchschritt den kurzen Gang, der zu des Oberförsters Zimmer führte.

Sie trat, ehe er klopfen konnte, mit dem Cigarrenkästchen aus der Thür, stutzte und lehnte sich plötzlich, wie einen Halt suchend, an dem Thürpfosten.

Abficht der Regierung, dadurch Mäßigkeit im Alkoholgenuß anzubahnen, sei gar nicht erreichbar; außerdem sei trotz des Monopols die Zahl der geheimen Fuhlenbrennereien nicht zurückgegangen. Der officielle russische Delegirte Dr. Bulowski-Petersburg behauptete, einem Bericht des „L.-M.“ zufolge, dagegen, alle diese Anlagen seien tendenziös. Das Monopol habe sich zur Bekämpfung des Alkoholismus vorzüglich bewährt; das Volk gewöhne sich wenigstens an ein mäßiges Trinken, da Auschank und Trinken in den Kronbuden nicht gestattet seien. Der zweite officielle Delegirte Graf Skarzynski versicherte, daß seit Bestehen des Monopols in den Straßen Petersburgs viel weniger Betrunkene verhaftet seien. Die Socialistin Frau Daczynska erklärte aber, das Monopol bezwecke nur die Vermehrung der Wachtmittel der russischen Regierung. Zu der offiziellen russischen Statistik über die Abnahme des Alkoholgenußes habe sie das Vertrauen verloren. (Demonstrative, lebhafteste Zustimmung in der Versammlung.) — Frau Gedda bemerkte, es sei lächerlich, wenn von dem Ertrag des Monopols drei Millionen Rubel für Mäßigkeitzwecke ausgegeben werden. — Graf Skarzynski konnte schließlich nur versichern, daß die Volksfeste ein sehr gutes Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus seien. — In der Abendstimmung erneuerten sich die heftigen Zusammenstöße zwischen den russischen Delegirten. Der russische Student der Medicin, Grigorowici, beschuldigte den Grafen Skarzynski, die russischen Zustände falsch dargestellt zu haben; Tolstoi sei auf sein Landgut verwiesen worden, weil er gegen den Alkohol als ein Gift schrieb, und viele Studenten seien eingekerkert worden, weil sie die Bauern lesen und schreiben lehrten (Skarzynski protestirt heftig). Grigorowici fährt sodann fort: Graf Skarzynski verbreitet wohl Brochüren gegen den Alkohol unter den russischen Bauern und Arbeitern, die aber nicht lesen können. (Heftig.) Der Graf scheint auch nicht zu wissen, daß in Rußland die Bauern nicht am Alkohol, sondern am Hunger sterben. (Erneute Proteste und Rufe: „Das gehört nicht hierher!“) Graf Skarzynski soll lieber das Buch des hungernden Rußland lesen, das allerdings in Rußland verboten ist. — Auf Eruchen des Präsidenten schließt Grigorowici unter großer Erregung der offiziellen russischen Delegirten.

**Der öumenische Patriarch Constantin V.**, das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche in der Türkei, sollte zum Rücktritte gezwungen werden, und da er dessen sich weigerte, hat der Synod und der Gemischte Rath seine Ablegung beschlossen. Der Patriarchen Constantin widerfährt daselbe, was den meisten seiner Vorgänger geschehen ist. Selten hat, wie die „Bosn. Ztg.“ schreibt, ein zu diesem hohen Amte berufener Würdenträger sich auf seinem Throne ausgedehnt. Constantin bekleidete seine Stellung erst seit dem Jahre 1898; sein Vorgänger, Anthymos VII., wirkte bloß zwei Jahre und auch dessen Vorgänger, Neophytos, erfreute sich nur kurze Zeit des Patriarchen-Glanzes. Patriarch Joachim III., den man jetzt an Stelle Constantin's wieder auf den Schild heben will, hat vor etwa zehn Jahren regiert. Die Gründe für diesen raschen Wechsel der kirchlichen Oberhäupter liegen in den inneren Mängeln und Nebenbuhlerkämpfen des Patriarchats, dessen Organisation mancherlei persönlichen Begierden, unter denen Habgier und Geldsucht eine hervorragende Rolle spielen, Vorschub leistet. Das Patriarchat ist nämlich auf parlamentarischer Grundlage aufgebaut. Der Patriarch wird durch Mehrheitsbeschluß von dem Synod und dem Gemischten Rathe gewählt und kann auf die gleiche Weise von seinem Amte wieder entfernt werden. Der Synod setzt sich aus 12 Metropolitnen zusammen, der Gemischte Rath besteht aus vier dieser Synodmitglieder und acht Laien, die von den Gläubigen Konstantinopels durch Wahl in Kirchenvertretung entsendet werden. Die Behandlung der Patriarchatsgeschäfte geschieht in parlamentarischer Weise durch diese beiden Körperschaften. Es ist klar, daß der Patriarch, der die Kirche nach Außen hin zu vertreten hat, oft in Widerstreit gerathen muß zu dem Synod und dem gemischten Rathe, die ihm Verhaltensmaßregeln dictiren. Während der Sultan, die Fürste und die sonstigen staatlichen Behörden lebhaftig mit dem Patriarchen verhandeln und sich in strittigen Fällen an ihn persönlich halten, ist er andererseits durch die Beschlüsse gebunden, die nicht immer seine Billigung haben. Auch jetzt wieder wird ihm vom Synod und dem Gemischten Rathe zum Vorwurf gemacht, daß er bei der Führung der Patriarchats-Angelegenheiten bei der Fürste Mißverfugung davongetragen habe, das heißt, daß er nicht Alles habe durchzusetzen vermögen, was die beiden Körperschaften von ihm verlangen. Es ist noch nicht bekannt, um was für unverhältniß Forderungen es sich hierbei handelt. Sie können politischer oder auch nur finanzieller Natur sein. In politischer Beziehung wäre dem Patriarchen Constantin vom national-griechischen Standpunkte aus vorzuwerfen, daß er die Besetzung mehrerer Bischofsstühle in Macedonien mit slavischen Geistlichen zugelassen hat. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß sich die griechische Geistlichkeit des Phanars in ihren finanziellen Bezügen gefürzt oder bedroht sieht durch den immer brennender werdenden Geldhunger der türkischen Machthaber, denen Constantin nicht mit der erwünschten Entschiedenheit entgegenzutreten im Stande ist.

Er nahm ihre Hand, zog sie in das Zimmer zurück, schloß die Thür und sagte ernst, mit einer Energie, die ihm selbst in diesem Augenblicke verwunderlich erschien:

„Gönnen Sie mir ein Wort, Fräulein Ulla, ich ertrage diesen Zustand nicht länger! Daß ich Sie liebe, wissen Sie längst —“

„Sie? Mich?“

„Ulla! Haben Sie denn gar keine Saite in Ihrem Herzen, die dem meinigen antwortet? Sie wissen das nicht? Wissen nicht, was Sie mich leiden ließen?“

„Nein, nein! Ist es denn wahr? Das Mitleid reißt Sie hin! Das Mitleid mit meiner Verlassenheit!“ stammelte sie in grenzenloser Verwirrung.

„Nichts reißt mich hin, als die Liebe, Ulla, die sehnüchtige Liebe, die Sie tausendmal von sich gewiesen haben! Aber ich kann es nicht länger tragen! Trostlosigkeit und Hoffnung haben von einem Tage zum anderen mein Herz gefordert oder getrübt, bis ich nichts mehr wußte, als daß ich nicht fort konnte von Ihnen, daß ich sogar die Kraft verloren hatte, Sie zu meiden.“

„Trautmann, ist das wahr?“ fragte sie, ihm ihre Hände lassend mit unbeschreiblichem Ausdruck von Glück und Bangen. „So hält ich mich also nur eingebildet —“

„Alles, was gegen meine Liebe zeugte, Ulla!“ rief er und zog sie in seine Arme und sie lag bebend an seinem Herzen.

„Ich habe mir immer gesagt, das Glück wäre zu groß für mich!“ sprach sie leise. „Und weil ich wußte, wie kalt und unliebenswert ich den Menschen ersahen, darum sagte ich mir immer: Was kann er für dich fühlen? Nur Mitleid! Er ist gut und freundlich, darum kommt er zu Dir — aus Mitleid.“

Er küßte ihr die letzten Worte von den Lippen, nachdem er die anderen, die so ernst und wahr an sein Herz drangen, mit tiefer Rührung angehört hatte.

So saßen sie beisammen, merkten nicht, daß der gültige Oberförster, der heute mit so viel dem Amors Handlanger spielte, eine brennende Lampe auf den Tisch des Nebenimmers stellte und, die Verbindungsthirn leise öffnend, mit Schmunzeln und Händerreiben wieder ging.

Niemand störte sie, und sie hatten einander so viel zu sagen, daß sie den Flug der Zeit nicht beachteten. (Fortsetzung folgt.)

**Ministerkrisen-Gerüchte.** Die Abreise des Ministerpräsidenten Waldeck-Roussieu nach dem Süden hat, so wird aus Paris berichtet, die Nationalisten wieder einmal aus dem Häuschen gebracht. In ihrem sehnlichsten Wunsche, sich ihres gefährlichsten Gegners, des Ministerpräsidenten, zu entledigen, schreien sie vor keinem Manöver, vor keiner Erfindung zurück. Herr Waldeck-Roussieu hat für die Zeit seines Aufenthaltes im Süden dem Unterrichtsminister Leygues das Interim des Ministeriums des Innern übertragen und darin erblickten die Nationalisten bereits das untrügliche Anzeichen einer bevorstehenden Umgestaltung des Cabinets in einem ausgesprochenen Sinne der Annäherung an die melinistijche Gruppe. Herr Leygues war bereits einmal Minister des Innern in dem Cabinet Ribot's (27. Januar bis 2. November 1895) und daraus schließen die Gegner des Cabinets, daß er gewissermaßen das Bindeglied mit der Gruppe Melin-Ribot bilden wird. Herr Leygues denkt wohl selbst nicht daran, das Portfeuille des Innern und noch weniger das Ministerpräsidium in einem Augenblicke zu übernehmen, da die Abgeordnetenwahlen bereits die Aufmerksamkeit der politischen Kreise auf sich lenken; auf alle Fälle dürfte Herr Leygues sich des Entschiedensten gegen das ihm indirect gemachte Compliment verwarren, daß er für fähig gehalten wird, seine Kollegen, mit denen er seit nahezu zwei Jahren den harten Kampf gegen die Reaction und deren Verbündete führt, zu verathen. Des Weiteren ist es ein öffentliches Geheimniß, daß während der Abwesenheit des Herrn Waldeck-Roussieu dessen Vertrauensmann, der Staatsrath Demagny, der die eigens für ihn geschaffene Stellung des Generalsecretärs des Ministeriums des Innern bekleidet, die Geschäfte dieses Ressorts leitet. Herr Demagny, ehemals Mitarbeiter des Herrn Constans im Ministerium des Innern, hat in den bewegten Tagen des Boulangerismus eine vortreffliche Schule genossen und kennt deshalb seine schwierige Aufgabe offenbar besser, als Herr Leygues, der nur deshalb das Interim des Innern übernommen hat, weil er gegenwärtig der einzige Minister ist, der in Paris weilt. Man braucht also hinter der interimistischen Vertretung nichts zu suchen. — Die Nationalisten machen gleichzeitig den etwas kühnen Versuch, den Minister des Aeußeren, Herrn Delcassé, der eine der kräftigsten Stützen des Cabinets Waldeck-Roussieu geworden ist, in den Augen der Republikaner dadurch zu compromittiren, daß sie ihm allerlei ehrgeizige Pläne zuschreiben, die darauf hinauslaufen, daß Herr Delcassé nach Abgang des Herrn Waldeck-Roussieu, den er insgeheim herbeizuführen suche, Ministerpräsident werden möchte. Herr Waldeck-Roussieu schätzt den Minister des Aeußeren als einen seiner tüchtigsten Mitarbeiter und würde gewiß der Erste sein, der Herrn Delcassé zu seinem Nachfolger bezeichnen würde, falls er, was aber noch keineswegs zu erwarten ist, sich von der aufreibenden Thätigkeit des Ministerpräsidenten und Ministers des Innern zurückziehen wollte. Gerade das befürchten aber die Nationalisten und deshalb suchen sie die Herren Waldeck-Roussieu und Delcassé zu entzweien. Ihre Miße ist aber umsonst, da die beiden Staatsmänner nicht ihre Aufklärungen in den nationalistischen Blättern zu holen brauchen.

**Die Versteigerung des „Siecle“.** In Folge der Auflösung der Verlagsgesellschaft des „Siecle“ gelangt dieses Blatt am Donnerstag, den 25. April, in Paris zur Versteigerung. Der Ankaufspreis ist auf 20.000 Francs festgesetzt, kann aber herabgesetzt werden. — Der politische Director des „Siecle“, Herr Yves Guyot, erklärt in einem mehrere Spalten langen Artikel, warum sein vom reinsten, ja doctrinären Liberalismus geleitetes Blatt sich nicht halten konnte: Der „Siecle“ hatte zuerst die Sache Dreyfus in die Hand genommen und fand da auch ein Capital von 600.000 Francs, das aber in der Vertheilung des Unglücklichen, der Veröffentlichung aller Documente u. s. w., aufging. Nach der Begnadigung Dreyfus wurde der „Siecle“, dem die bisherigen Freunde untreu wurden, umgestaltet, allein die aufgebrauchten 400.000 Francs genigten nicht, um das Blatt zu halten, das sich immer und überall an die liberale Doctrin hielt, von Anfang an den Vorkrieg mibilligte, den Clericalismus, den Protectionismus und den Socialismus bekämpfte, so zwar überall im Rechte war, aber gerade deshalb keine Unterstützung fand. Guyot schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung, daß sich doch in der Welt 30.000 Personen finden werden, die ein unabhängig liberales Organ halten werden.

**Der Tag des Budgets** rückt näher, schreibt der Londoner „Daily Graphic“, und es „macht sich in allen Classen der lebhafteste Wunsch geltend, zu erfahren, welche neuen Lasten der Schatzkanzler auferlegen wird. Wenn sich aus den Briefen an die Presse ein Urtheil bilden ließe, so könnte man mit Sicherheit annehmen, daß von allen Steuern die Einkommensteuer die unbeliebteste ist. Man muß sich aber daran erinnern, daß die Leute, die an die Zeitungen schreiben, fast ausschließlich den oberen und mittleren Classen angehören, und daß jede verantwortliche Regierung den Interessen der arbeitenden Classen wenigstens eine gleiche Bedeutung belegen muß. Selbst jetzt stammt der größere Theil unserer Staatseinkünfte aus indirecten Steuern, und obgleich alle Classen diese Lasten tragen helfen, fallen sie doch sehr schwer auf das schmale Einkommen des Arman. Das besondere Gefühl des Unwillens, das die Einkommensteuer hervorruft, ist wahrscheinlich auf die schwere Last zurückzuführen, die sie für Leute darstellt, die allein von ihrem Verdienste, nicht nur für die Erhaltung ihrer Familien, sondern auch für die nothwendigen Mittel für den Fall eines frühzeitigen Todes oder Erkrankung abhängig sind. Es ist zweifellos ungerecht, daß ein Mann, der diese doppelte Last zu tragen hat, dieselbe Steuer zahlen soll, wie sein Nachbar, der sein Einkommen aus Capitalanlagen bezieht und infolgedessen frei von Besorgnissen für die Zukunft ist. Wie diese Ungerechtigkeit in der Praxis beseitigt werden kann, ist schwer anzugeben, aber so lange sie fortbesteht, wird auch ein guter Grund für die Unbeliebtheit der Einkommensteuer fortbestehen.“

**Politische Uebersicht.**

Im Wiener Auswärtigen Amte begannen am 15. d. Nachmittags die gemeinsamen Ministerconferenzen in Angelegenheit der Feststellung des gemeinsamen Budgets für das Jahr 1902 unter Vorsitz des Ministers des Aeußern Grafen Goluchowski. Die Beratungen, welchen am 14. d. eine Vorbesprechung der Minister-Präsidenten Koloman Széll und Dr. v. Koerber und der Finanzminister Ladislav Lufacs und Dr. Ritter v. Böhm-Bawerk vorangegangen war, währten von 2 bis 5 1/2 Uhr Nachmittags. Sie wurden am 16. d. Nachmittags fortgesetzt. An den Conferenzen nahmen außer den beiderseitigen Minister-Präsidenten und Finanzministern auch die gemeinsamen Minister Freiherr v. Kriehammer und Kallay und der Marine-Commandant Freiherr v. Spaun teil.

Die „Morrb. Allg. Ztg.“ schreibt: Mit herzlicher Freude und Dankbarkeit verzeichnen wir die Drahtberichte über den großen Empfang, den Seine Majestät Kaiser und König Franz Josef, Deutschlands erhabener Verbündeter, wie auch die Wiener Bevölkerung unserem jungen Kronprinzen bereitet haben.

Von der unwandelbaren Festigkeit und Innigkeit der Gesinnungen, durch welche die Kaiserhäuser Habsburg und Hohenzollern zum Heile ihrer Völker verbunden sind, ist in den geteilt in der Wiener Hofburg gewedhelten Trinksprüchen auf's Neue in waffenbrüderlicher Treue Zeugniß

abgelegt worden. Se. Majestät Kaiser und König Franz Josef hat durch die väterliche Liebe und Güte, mit der er seinen jungen Gast aufnahm, auch dem deutschen Volke, das sich in seinem Kronprinzen mitgeehrt fühlt, Anlaß zur erneuerten Bekundung seiner warmen Verehrung gegeben, die überall im Deutschen Reiche dem ritterlichen Herrscher der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie entgegengebracht wird.

Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: Die Freude, die sich allenthalben in der österreichischen Hauptstadt äußert, ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß das Bündniß zwischen beiden Reichen auf absehbare Zeit über jede Anfechtung, über jede Verdächtigung erhaben ist und daß sich die Freundschaft ihrer Fürsten fortsetzt von Geschlecht zu Geschlecht. Diese Ueberzeugung fand auch in den Trinksprüchen Ausdruck und darin liegt die unzweifelhafte politische Bedeutung der Wiener Festtage.

Die „Nationalzeitung“ schreibt: Für die außerordentliche Harmonie der dynastischen und politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist der Besuch des Kronprinzen ein neues marcanes Zeichen. So haben die Völker alle Ursache, sich dieser erneuerten Kundgebung zu freuen. Wird doch allenthalben mit dieser Allianz der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche, der sich das Königreich Italien anschließt, gerechnet als einem Factor zur Erhaltung des Friedens. Zur Zeit der äußersten militärischen Anspannung, aber auch mächtiger handelspolitischer und industrieller Entwicklung soll den Völkern Mitteleuropas die Continuität der friedlichen Arbeit gewahrt werden. So hat der Dreibund auch heute noch eine große Mission zu erfüllen. Die abenteuerlichen Gerüchte, zu denen unzufriedene oder eifersüchtige Propheten in der letzten Zeit Zuflucht genommen haben, indem sie von territorialen Speculationen Deutschlands sprachen, werden durch sich selbst am besten charakterisirt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt, daß die Gefühle der Ehrung und Freundschaft für Se. Majestät den Kaiser und König Franz Josef und sein Haus dem deutschen Kaiserhause längst eine liebe Tradition geworden und daß der Kronprinz verspricht, auch seinerseits in waffenbrüderlicher Treue daran festzuhalten; in diesen Worten ist die Bedeutung des Wiener Besuchs so klar ausgesprochen, daß man keine besseren hätte finden können.

Im geheimen Consistorium hielt der Papst am 15. d. eine Allocution, in welcher er sagte:

Die schmerzlichen und den Katholiken so gefährlichen Ereignisse haben sich bewahrheitet und werden täglich erneuert. Sie breiten sich aus von einem Theile Europas zum anderen. Nämlich zwar getrennt, aber von dem gleichen Willen befeuert, bedeuten sie den offenen Krieg gegen die Religion. Man hat gegen die religiösen Vereinigungen Krieg geführt, um sie langsam zu vernichten. Nicht Recht, noch Billigkeit, noch Verdienst waren stark genug, um das Fortschreiten zu hindern. Man wollte es auch unmöglich machen, daß die Jugend von den Congregationen erzogen werde, obwohl aus ihrer Schule viele hervorragende Männer hervorgegangen sind. Der heilige Vater besprach hierauf die Lage des Papstthums, die an Entwürdigung und Bitterniß ihresgleichen suche. Er gedachte sodann des jüngst von einem socialistischen Deputirten unterbreiteten Antrages in Betreff der Ehecheidungen und sagte, man füge den früheren Veleidigungen der Kirche eine neue hinzu, welche die Heiligkeit der christlichen Ehe profanire und die Grundlagen des Familienlebens zerstöre. Der Papst bebauert den Ernst der Lage und sieht für die Zukunft eine Verschärfung derselben voraus. Er fordert die Gesellschaft auf, Gottes Erleuchtung herabzusetzen und schließt mit der Befamntgabe der neuernannten Cardinäle.

Aus London wird telegraphirt, der „Press-Association“ sei aus Exeter eine Privatdepeche zugegangen, wonach die Boeren, vom Rebel begünstigt, den General French mit 500 Engländern gefangen genommen hätten.

Die Richtigkeit der Meldung der „Press-Association“ von der Gefangennahme des Generals French wird amtlich bestritten.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 17. April.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Wilma Szantho zur ordentlichen Lehrerin an der Hermannstädter Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Marktwesen.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß der in der Szolnot-Dobokaer Comitatsgemeinde Kettieg auf den 9., 10. und 11. Juli f. f. fallende Jahrmarkt heuer ausnahmsweise am 10., 11. und 12. Juli abgehalten werde.

(Promenaden.) Die p. t. Eltern, Dienstgeber und Lehrer werden aufgefordert, ihre Kinder, Dienstboten und Lehrlinge zu belehren, daß das Abreißen von Ästen und Zweigen auf den städt. Promenaden und Anlagen im Sinne §. 45 des Statutes über die öffentliche Ordnung nicht gestattet ist. Dawiderhandelnde werden im Sinne des obcitirten Paragraphen mit Geldstrafe bis 40 Kronen, eventuell Arrest bestraft und zum Schadenersatz gehalten.

(Dem Lehrlingsheime in Hermannstadt) hat eine ungenannt bleiben wollende Gönnerin fünf Jahrgänge „Gartenlaube“ geschenkt. Für dieses Geschenk sagt auch an dieser Stelle verbindlichsten Dank die Direction der städtischen Gewerbeschule.

(Schnee.) Aus Fogaras wird vom 16. d. M. gemeldet: Gestern den ganzen Tag und die ganze Nacht hatten wir schirmreichen Schneefall, so daß die Berge und Felder von einer hohen Schneedecke bedeckt sind. Das Thermometer ist wieder auf den Nullpunct gesunken. Die Blüten wurden acg beschädigt.

(Teletypie.) Der nach Paptelak zuständige und in Dees wohnhafte pensionirte Professor des Bukarester Gymnasiums Johann Florentin Pap hat den Postämtern in Dees und Klausenburg eine neue Erfindung vorgelegt, mit welcher man Bilder, Porträts, Zeichnungen, Pläne, geographische Beschreibungen u. s. w. auf telegraphischem oder telephonischem Wege binnen weniger Stunden von einer Station zur anderen übermitteln kann. Pap hat seiner Erfindung den Namen „Teletypie“ gegeben. Der Erfinder hat den Deeser Postbeamten Eugen Uzoni und den Klausenburger Postbeamten Johann Papp in seine Methode eingeweißt und die Regierung ersucht, die Erfindung anzukaufen.

(Die Buchdrucker in der Provinz) sind, einer Correspondenz zufolge, im Begriffe, behufs wirksameren Schutzes ihrer geschäftlichen Interessen einen Verein zu gründen. Veranlaßt soll diese Bewegung durch die Besorgnis geworden sein, daß sich die projectirte Vereinfachung der Verwaltung auch auf die Druckorten der Provinzbehörden erstrecken solle, beziehungsweise daß diese Druckorten alle in der Budapester Staatsdruckerei hergestellt werden würden. Eine Deputation der Provinz-Buchdrucker dürfte in dieser Angelegenheit noch vor der Constituirung des Vereins, wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche, bei dem Leiter des Ministeriums des Innern, Ministerpräsidenten Koloman Széll Audienz nehmen und weiterhin auch bei den beiden Staatssecretären Julius Gulner und Ignaz Széll vorsprechen.

(Aus Nah und Fern.) Der 32-jährige in Budapest in der Kolongasse Nr. 72 wohnende Schuhmacher Paul Jurák feuerte in der Arpad-Gasse gegen seine Geliebte, die 20-jährige in der Arany-János-Gasse Nr. 18 bewohnte Adele Bodhorányi, drei Revolverkugeln ab. Sodann schoß Jurák sich selbst eine Kugel in die Brust. Sowohl das Mädchen, welches am Kopfe, an der Hand und an den

Füßen wurden liebt, metehol Folge an. Das ant die Wehocka wiewen viel gel senlation Der So anfan, kam ein eilends Revolue die Ver die drü schlüßel In der hatte danken, Spur d wurde e Fofitsh constati die Hän den An seiner — Aus unglückl házy tr bei Br Johann auch m Schwim Rettung Lebensr ist mit aus Ber seine kol in Buch Fräulein Gesehlich Hauptst dort ihre ihr Lieb Office“ M ar d — Der Con wegen G und von wurde d irrfinnig aus der nach Kla warden plötzlich rif Div gestörte und schl überfief konnte n überfahr

Klaue Kälte ein der ichv Selu einem Gendarm in der Blad ge 64 Kron rechnung ämter w rechnung und der eingetrof diener h Oberlieu dieses M Kragen v blieben Am 14. von Pr merklich Landidat geschidher durch ein Tod der Wohnun Brust a wohnend die Lem aus Br Julie Sz

alle 3 — zügliche Freude 5 Kronen sendet es jedoch ü

über die Frantr und Er wird dan eingerich die Bildu in dem mit dem die Wort der mehr als viel stellen ve

Züßen verwundet ist, als auch der gleichfalls schwer verletzte Attentäter wurden in's Krankenhaus befördert. Zurück glaubte sich von der Geliebten hintergangen. — Der warme Regen vom 10. brachte den meterhohen Schnee im Maramaröer Gebirge zum Schmelzen und in Folge dessen schwellen die Bäche und auch die Theiß in colossaler Weise an. Der Kloblabach schwemmt gefälltes Holz im Werthe von 100,000 Kr. fort. Die Theiß verurteilt dem Acker noch großen Schaden, indem sie das am Ufer aufgestapelte Holz fortzuschwemmt. Bei M. Sziget wurden die Weideplätze überfluthet. Der Vicegupan begab sich nach Nagybocksó, die zum Theil gefährdete Gemeinde des Comitates. Die überwiegend arme Einwohnerzahl des Comitates hat vom Hochwasser sehr viel gelitten. — In Veszprém verbreitete sich am 15. d. Früh die sensationelle Nachricht, die Postkasse sei in der Nacht ausgeraubt worden. Der Sachverhalt ist folgender: Um Mitternacht, als die Budapester Post ankam, hörte der Briefträger Szűcs ein verdächtiges Geräusch. Blossig kam ein Individuum aus der Kanzlei des Chefs Ambrus und ergriff eilends die Flucht. Szűcs jenseit Vár und als auch Ambrus mit einem Revolver bewaffnet aus seiner Wohnung herausschickte, machten sie sich an die Verfolgung der Räuber. Diese — fünf an der Zahl — mußten die örtlichen Verhältnisse genau gekannt haben. Sie hatten mit Rückschlüssen gearbeitet und ihre Werkzeuge bei der Flucht fallen lassen. In der Kasse befanden sich 100,000 Kronen Baargeld. Die Wertpapiere hatte Ambrus anderswo untergebracht und diesen Umstand ist es zu danken, daß nicht auch diese geraubt wurden. Die Polizei verfolgt die Spur der Räuber. — In Nagybocksó im Maramaröer Comitatus wurde einige Tage vor Ostern die Leiche des 14-jährigen Sohnes eines Forstführers mit einer Schußwunde im Gesichte aufgefunden. Es wurde constatirt, daß der Schuß aus unmittelbarer Nähe abgegeben wurde, da die Mäuler der Wunde verengt sind. Es wird angenommen, daß Jemand den Knaben unversehens erschoss und dann die Leiche vor das Hausthor seiner Eltern trug. Der Thäter konnte noch nicht ermittelt werden. — Aus Veszprém berichtet man: Dieser Tage stürzte in Folge eines unglücklichen Zufalles, gelegentlich einer Bootfahrt, Comte Esterházy in das gegenwärtig sehr tiefe Wasser des Karlsruher Donauarmes bei Preßburg und ohne schon dem Ertrinken nahe, als der junge Graf Johann Somlyó ohne Zögern der Versinkenden nachsprang und sie auch noch glücklich zu retten vermochte. Der Besonnenheit der des Schwimmens nicht kundigen Dame ist es auch mit zu danken, daß die Rettung gelingen konnte. Alles beglückwünscht nun den jugendlichen Lebensretter. — Aus Berlin wird gemeldet: Affessor Luven's Leben ist mit Hinterlassung einer Schuldenlast von einer Viertelmillion Mark aus Berlin flüchtig geworden. Er war Syndicus der Landbank. Für seine kostspieligen Passionen reichten seine Mittel nicht aus und er geriet in Wuchererläufe. Colossale Summen kostete ihn sein Umgang mit einem Fräulein Wilow. Diese Dame, die hier zeitweilig in einem Theile der Gesellschaft Senjation machte, hatte vor einigen Jahren in einer anderen Hauptstadt das Interesse des Thronfolgers so lebhaft erregt, daß man dort ihre Abreise nicht ungenüß sah. Sie weilt gegenwärtig in Brüssel, ihr Liebhaber scheint nach Südamerika entflohen zu sein. — „Neuter's Office“ meldet aus Petersburg: Während des Krieges sind in den Murchison-Bergen von Schürfern reiche Goldader entdeckt worden. — (Tobjuchtsanfall.) Aus Großwardein wird gemeldet: Der Controlor der ungarischen Staatsbahnen Emil Czirjek wurde wegen Geistesstörung in der Irrenanstalt im Leopoldsdorfer behandelt und von dort im Februar d. J. als geheilt entlassen. Seine Frau wurde von vielen Seiten beschuldigt, daß sie ihren Gatten grundlos für irrsinnig erklären lassen wollte. Czirjek kehrte auch nach der Entlassung aus der Heilanstalt nicht zu seiner Gattin zurück, sondern begab sich nach Klausenburg. In den letzten Tagen hielt er sich aber in Großwardein bei einer seiner Verwandten auf. Am 15. d. hatte Czirjek plötzlich einen Tobjuchtsanfall. Der mühselige, hochgewachsene Mann riß Dippelbäume mit der bloßen Hand aus dem Dachstuhl heraus, zerstörte die Umfriedung des Hauses, riß junge Bäume aus dem Boden und schlug die Fenster der ganzen Nachbarschaft ein. Auf der Straße überfiel er sodann mehrere Passanten und würgte sie. Die Polizei konnte nur mit großer Mühe den Irrensinnigen bewältigen und in's Spital überführen.

(Verschiedenes.) In den Bergen der Umgebung von Klausenburg ist starker Schnee gefallen und in Folge dessen große Kälte eingetreten. — Bei Borgo-Prund wurde vor einigen Tagen der sichtlich verstümmelte Leichnam des Nepoker Einwohners Jüon Szekes aufgefunden und alle Anzeichen wiesen darauf hin, daß er einem Raubmorde zum Opfer gefallen sei. Dem Borgo-Prunder Gendarmen-Vorsteher Valadi ist es nun gelungen, den Mörder in der Person des 23-jährigen Wagneten Nikolai Blad festzunehmen. Blad gestand, daß er Szekes ermordet und ihn seiner Baarhaft von 64 Kronen beraubt habe. — Auf Anordnung des Präsidenten des Staatsrechnungshofes wird die Cassenabrechnung sämtlicher Arader Staatsämter untersucht. Am 15. d. Morgens sind der Oberbeamte des Staatsrechnungshofes Stefan Strauß, Oberrechnungsrath Josef Fingert und der Ministerialsecretär im Handelsministerium Szöcs in Arad eingetroffen. — Jüngst war mitgeteilt worden, ein Honvód-Officiersdiener habe in Boros-Jenő ein Attentat auf seinen Herrn, den Honvód-Oberlieutenant Johann Kron verübt. Die „Ung. Corr.“ berichtet nun, dieses Attentat wäre nicht glücklich, da die Kugel den Officier hinten im Kragen getroffen hätte und in den Goldknöpfen des Ullas stecken geblieben sei. Oberlieutenant Kron wäre also nicht verletzt worden. — Am 14. d. Nachts zwischen 9 und 10 Uhr entlud sich in der Umgebung von Reßburg ein starkes Gewitter, nachdem die Temperatur Abends merklich gestiegen war. — Aus Prag wird gemeldet: Der 24-jährige Landwirthschafter Ottokar Lebeda, einer der Besten der jüngeren tschechischen Schule, hat sich in einem Anfälle von Nervosität am 9. d. M. durch einen Revolveranschuss getödtet. — Wir haben über den mysteriösen Tod der siebzehnjährigen Julie Kos in Przemysl berichtet, die in der Wohnung eines Officiers des 88. Infanterie-Regiments mit durchschossener Brust aufgefunden wurde. Da die Meinungen der der Obduction beiwohnenden Civil- und Militärärzte auseinandergingen, wurde bekanntlich die Wemberger medicinische Facultät um ein Gutachten ersucht. Wie nun aus Przemysl telegraphirt wird, wurde jetzt unzweifelhaft festgestellt, daß Julie Kos ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht hat.

(Durator) macht die Schutzhöhlen durch einmaliges Vestreichen alle 3-4 Wochen fünfmal so haltbar und wasserdicht. Dieses vorzügliche vaterländische Product gereicht vielen Sparjamen Leuten zur Freude und wird selbst bald bei keiner Familie fehlen. Preis 1 und 2 Kronen. Per Post gegen Vorhineinsendung von Kronen 1.20 versendet es franco die Durator-Fabrik, Budapest, Lipótkörút 1/b. Es ist jedoch überall erhältlich.

(Duellfragen.) Die Verfügungen des Deutschen Kaisers über die Einrichtung von Ehrengerichten für die Officiere haben auch in Frankreich ein lebhaftes Interesse wachgerufen und zu vielen Erörterungen und Erinnerungen Anlaß gegeben. In den monarchistischen Blättern wird daran erinnert, daß Ehrengerichte bereits von Ludwig XIV. eingerichtet worden waren. Der „Sonnenkönig“ hatte im März 1693 die Bildung eines Gerichtshofes der französischen Marschälle verfügt, und in dem betreffenden Edicte Folgendes ausgeführt: Von allen Gnaden, mit denen uns zu überhäufen es Gott gefallen hat, haben uns weniger die Vortheile tief gerührt, die Wir im Kriege errungen haben, und die der mehrfach von uns Europa gegebene Frieden im Gefolge gehabt hat, als vielmehr die Ruhe, die Wir in Unserem Königreiche herzustellen vermochten, indem Wir die Einzelwaffen abschafften und

unserem Adel das Blut erhielten, das er zu seiner Ehre in Unserem Dienste vergießen konnte. In Hinsicht darauf, eine so notwendige Regelung zu erhalten und die Streitigkeiten an ihrer Quelle sofort aufzuhalten, verfügten Wir, indem Wir die Anordnungen Unserer königlichen Vorgänger erneuert u. s. w.“ Kurz, der König erlaubte „seinen Völkern“, den Marschällen, in allen „baillages“ und „senéchaux“ des Königreiches eine oder mehrere Personen zu bestellen, um die Streitigkeiten zwischen Edelknechten und Anderen, die Waffen tragen dürfen, zu sichten oder sie an die französischen Marschälle zu verweisen. Diese Personen führen den Titel „Richter des Ehrempunctes“; außerdem gab es in jeder Provinz einen Statthalter der französischen Marschälle. Diese außerordentlich angesehenen Stellen wurden oft alten Generalen verliehen. In dem Armee-Museum befindet sich eine Uniform, wie sie diese Ehrengerichter trugen. Sie war blau und hatte purpurne Aufschläge und Besätze; dazu gehörte eine Purpurweste. Rock und Weste waren reich mit Gold gestickt. Die Knöpfe wiesen zwei gekreuzte Degen und den Marschallstab auf. — Der Gerichtshof der Marschälle hatte seinen Sitz in Paris. Er trat jede Woche einmal bei dem Doyen oder ersten Marschall mit den Officieren der „gewöhnlichen Garde“, die in vollem Waffenschmuck erschienen, zusammen. Wir so viele andere Einrichtungen wurde auch diese von der großen Revolution spurlos weggewegt. Die Officiere und Sergeanten der Armeen der „Défense nationale“ und des Kaiserreiches schnitten sich schon wieder wegen der lächerlichsten Ehrentragen à la Cyrano ganz munter die Häute ab.

(Wie in Aachen die Tugend geschützt wurde,) darüber plaudert die „Köln. Ztg.“: Im Bauplan des umgebauten Stadttheaters war als Giebelbekrönung eine Panthergruppe vorgesehen, die von einer weiblichen Gestalt gezügelt wird, Alles schön in Erz getrieben, augenscheinlich ein Sinnbild der durch die Kunst veredelten Naturinstincte. Alles, was edel, gut und schön ist, wurde auch in Aachen bis vor Kurzem stets durch eine Frauengestalt verkörpert. Aber schon ist auch in unseren Stadtrath ein finstere Geist eingezogen, demzufolge jedes Weib ein Wesen niedriger Art ist, unrein, mit Lasten behaftet und dem Satanas verfallen. Denn bevor die Sitzung, in welcher die Mittel für diese Gruppe bewilligt werden sollten, eröffnet wurde, fand eine vertrauliche Unterredung des Spruchsprechers unserer Dunkelpartei mit dem die Sitzung leitenden Bürgermeister statt. Der Spruch jenes Herrn lautete: „Für das Weibsbild keinen Groschen!“ Die Sitzung kam heran, und der Bürgermeister machte den Herren Stadträthen die merkwürdige Erwähnung, daß aus wichtigen Gründen die weibliche Gestalt durch eine männliche ersetzt werden müßte. Also geschah's und Aachen war gerettet! Da früher ein dortiger Caplan aus Sittlichkeitsgründen auch die Entfernung der Hermesstatue aus dem Curpark verlangte (die er für ein „schamloses Weibsbild“ hielt!) — da ferner im Aachener Stadttheater aus Sittlichkeitsgründen sich die Oper ohne Ballet besetzen muß, so ist die im Stadtrath jetzt bewiesene Folgerichtigkeit nur zu loben!

(Ueber einen Millionendiebstahl in Brasilien) wird dem Genueler „Secolo“ unter dem 9. v. aus Rio de Janeiro geschrieben: Gestern meldete der älteste Sohn des Grafen de Vinhal dem Polizeichef Dr. Oliveira Ribeiro, daß sein Vater während der Nacht auf der Station Taubate um eine Million bestohlen worden sei. Graf Vinhal sei. reiste mit dem Nachtzuge nach Rio; auf der Station Taubate setzte er sich in einen Schlafwagen und stellte ein kleines Kästchen, das die genannte Summe enthielt, unter das Bett. Dann ging er in den Speisewagen und ließ seinen treuen italienischen Diener Natale Balbi bei dem werthvollen Kästchen zurück. Als er einige Minuten später zurückkehrte, fragte er den Diener, ob das Kästchen noch da sei. Der Diener bejahte die Frage und bat dann um die Erlaubniß, sich für wenige Minuten entfernen zu dürfen; die Erlaubniß wurde ihm ertheilt. Bevor der Graf in's Bett stieg, sah er noch einmal nach dem Kästchen und gewahrte zu seinem Schreck, daß der Schatz verschwunden war. Er alarmirte das ganze Zugpersonal und fragte nach seinem Diener, aber der Diener war gleichfalls verschwunden. Später fand man in dem Zimmer des Dieners in Rio 15,000 Mark. Während der Hausdurchsuchung traf im Palaße des Grafen Vinhal ein von Taubate datirtes Telegramm des vermißten Balbi ein, in dem es hieß: „Kom soeben mit dem Schnellzuge hier an, um Sie zu suchen, und wurde auf Ihren Befehl verhaftet. Kommen Sie sofort.“ Bei Balbi hatte man wohl ein Kästchen gefunden, aber den vermißten Schatz enthielt es nicht, und die Geschichte wird dadurch immer räthselhafter.

(Ein trüber Beginn der Madrider Stierkämpf-Saison.) Mit einem furchtbaren Unglück begann gleich Ostermontag, wie aus Madrid gemeldet wird, die Saison der Stierkämpfe, indem der Vandalero Cerrajillas vom fünften wilden Stier auf den Tod verletzt wurde. Als es die Vandaleros im Rachen süßte, stieß das Thier sein rechtes Horn zwischen die Rippen seines Peinigers, drehte ihn einige Male herum und versuchte ihn auf's andere Horn zu bekommen. Endlich glitt leichenblau und blutüberfrönt der unglückliche Stierkämpfer zur Erde. Er wäre sicherlich noch einmal aufgespritzt worden, wenn der Matador nicht mit eigener Lebensgefahr den Stier ablenkt hätte. Cerrajillas wurde bewußtlos hinausgetragen. Der Zustand des Verwundeten ist hoffnungslos, da die Lunge ganz durchbohrt ist. Cerrajillas hatte erst vor acht Tagen geheiratet. Das Publicum war während dieser Vorgänge in maßloser Erregung. Aber das thut dem Vergnügen keinen Abbruch. Es wird auch in dieser Saison lustig weiter gekämpft werden.

(Eine Heiratssteuer) ist soeben in der Gesetzgebung Pennsylvaniens eingeführt worden. Sie bestimmt, daß jeder männliche Bürger des Staates Pennsylvanien, der über 40 Jahre alt ist und sich um einen Heiratsantrag bewirbt, 100 Dollars Gebühren bezahlen soll. Diese Gebühren sollen zur Erhaltung eines Heims für über 40 Jahre alte Damen dienen, die keine passende Gelegenheit oder keinen Heiratsantrag hatten. Ein Junggeselle über 40 Jahre, der sich anherbal Pennsylvaniens eine Frau sucht, soll dem Staatsschatzamt 100 Dollars Strafe bezahlen.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein goldener Armreif und ein Regenjirm. — Aufgefangen wurden 2 Hübler; abzugeben von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verlorren wurde eine (amerikanische) schwarze, einfachbedeckte Herren-Remontoir-Taschenuhr sammt kurzer Kette; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Opern-Aufführungen der „Hermannia“.

Hermannstadt, 17. April.

Dem Fliegenden Holländer gegenüber verhält sich unser Publicum im laufenden Monat April weder launisch, noch wettwendig; es bewahrt ihm fest und unerschütterlich die Treue, denn auch die gestrige Fünftausführung hat ein ausverkauftes Haus erzielt. Wir weichen diesmal von der üblichen Gepflogenheit ab, indem wir zuvörderst den Hören einige Worte widmen. Von vortrefflicher Wirkung ist stets die Spinnscene im zweiten Acte. Sobald der Vorhang sich hebt und das reizende Tableau in vollster Beleuchtung vor dem Auge erscheint, hört man allenthalben Anzusehe des Staunens und der Bewunderung, und — was besonders anzuerkennen ist — der gute Eindruck, den die geschmackvoll arrangirte Scene macht, wird nicht nur nicht abgeschwächt, sondern bedeutend erhöht, wenn die thauffrischen, anmuthigen Spinnerinnen zu fingen anfangen. Der Damenchor der „Hermannia“ befindet sich zur Zeit, um in Klaberjargon zu sprechen, in vorzüglicher „Form“; es wird nicht nur rein, sondern auch exact und sicher gesungen und zugleich auch lebendig

und frisch gespielt. Den Männerchören gebührt eine eben solche Genur, sie bestehen nämlich cum summa laude, weil sie hinter dem Frauenchor um nichts zurückstehen. In den hübschen Zweigesängen am Anfang des dritten Actes gehen sie nie ihre eigenen Wege, was doch bei wettverfehten Seebären, zumal wenn sie im Jochen begriffen sind, jedes Ohr nur auf's Angenehmste berühren muß. Ebenso wacker hielten sie sich im ersten Acte. Der Steueremann (Herr Hermann Drendt) hatte ihnen sein Südwindlied mit wohlwollender Stimme und treffendem Ausdruck vorgelesen und ihnen auf diese Weise für die Wiederholung des Liebes einen festen Anhalt gegeben, den sie dann auch nach besten Kräften ausnützten.

Fr. Mathilde v. Hochmeister ist seit der Zeit, wo sie von der Rolle der Senta Besitz ergriff, in das Wesen des schwärmerischen Mädchens immer tiefer und tiefer eingedrungen. Sie trifft mit Sicherheit jede Pointe und ist stets der Wahrheit so nahe, daß das völlige Gelingen außer Zweifel steht. Die Stimme gibt am Anfang des großen Duetts mit gewohnter Leichtigkeit an, der Ton festigt sich und am Ausgange der anstrengenden Nummer ist gegen die Zuverlässigkeit des Anlages und gegen die Schönheit des Klanges auch nicht das geringste Bedenken zu erheben. — Der Holländer des Herrn Wilhelm Drendt darf einen Vergleich mit dem früheren Repräsentanten dieser Rolle auf hiesiger Bühne nicht scheuen. Das düstere und trübe Colorit, das dem ewigen Ruben des Oceans eigenthümlich ist, paßt zu seiner Individualität vortrefflich, und auch seine ganze Ton- und Stimmführung neigt unverkennbar nach dieser Seite hin. Sein Holländer ist eine Figur aus einem Gusse: charakteristisch angelegt und consequent durchgeführt. — Die Vertreter der übrigen Solopartien ließen im Vergleiche mit ihren früheren, bereits gewürdigten Leistungen nirgends ein Manko erkennen. — Das Orchester befand sich unter Herrn Musikdirector Bell's strammer Leitung durchgängig in guter Verfassung; für den scheinigen Vortrag der Ouverture zeigte sich das Publicum besonders erkenntlich.

Das gänzlich ausverkaufte Haus zeichnete auch diese Aufführung durch reichliche Beifallskundgebungen aus. Fräulein v. Hochmeister erhielt ein Schmuckfäßchen und zwei Blumenpenden, Herr Wilhelm Drendt einen Vorbeerfranz.

Verlosung.

(Classenlotterie.) Bei der Ziehung am 15. d. M. wurden folgende Treffer gezogen: 5000 Kronen mit der Prämie von 600,000 Kronen gewinnt: 823; 2000 Kronen gewinnen: 54483 55881 66449 67560; 1000 Kronen gewinnen: 15878 16559 26766 48236 50658 62052 74885 78919 89194; 500 Kronen gewinnen: 8767 10056 17483 21821 22451 25743 29043 32166 32903 38047 39127 46510 71368 78202 79243 79911 89320 99382 99782. Ferner wurden 466 Treffer mit je 200 Kronen gezogen.

Neueste Nachrichten.

London, 16. April. Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom Gestrigen: Während der Operationen des Generals Babinaton überraschte eine kleine Colonne des Obersten Rawlinton nordwestlich von Klerksdorp bei Tagesanbruch das Lager Smur's. Sechs Boeren wurden getödtet, 10 verwundet und 23 gefangen genommen. Ein Zwölfpfünder, ein vollständiges Pomponggeschütz, zwei Munitionswagen und Munition, einige Pferde und einiges Vieh wurden weggenommen. Die Engländer hatten drei Verwundete. Oberst Plummer nahm den Feldboeren Briel und 16 Boeren gefangen und erbeutete 10 Wagen, 18 Gewehre, sowie Pferde und Vieh. Im Orange-Freistaat wurden während der Operationen Pilscher's sieben Personen getödtet, ferner wurden erhebliche Vorräthe eingebracht.

Wien, 15. April. Der Gerichtshof für Hochverrath verurtheilte das Mitglied des Rapparlaments Dewet zu drei Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 1000 Pfund Sterling.

Original-Telegramm.

Wien, 17. April. Die gemeinsame Ministerconferenz beendete glatt ihre Beratungen. Die Delegationen treten am 20. Mai zusammen. Die denselben zu unterbreitenden Vorlagen weisen keine wesentliche Steigerung der Auslagen auf. Die Kosten für die neuen Geplügte figuriren im Budget für das Jahr 1902 noch nicht.

Fremden-Liste vom 17. April.

- Hotel Kömischer Kaiser. Balassa, Secretär, von Klausenburg; Boganyi, Gutsherr, von Nagy-Emed; Popitia, Weislicher, von U-Gomana; Pfeischer, Parrez-Gattin, von Fogaras; David, Militär-Caplan, von Kronstadt; Petras, Theaterz, von Homorod; Citel, Parrez, von Agnetheim; Galtrich, Binder, Privatier, von Mediasch; Kolb, Kaufmann, von Devedzer; Kluge, Kaufmann, von Arad; Hauzer, Kaufmann, von Szegebin; Drechsler, Kaufmann, von Dravisza; Felsendurg, Kaufmann, von Wien; Klein, Lang, Kaufleute, von Budapest.
- Hotel Neuhäuser. Goldsch, Professor, von Kronstadt; Rosenstein, Kaufmann, von Marischellen; Tiza, Finanzwache-Commissär, von Wilsbich.
- Hotel Welser. Moedel, Parrez, von Petersdorf; Muntean, Parrez, von Buda-Bunpad; Grünzy, Weisender, von Budapest; Waper, Deconom, von Temesvár; Anghelescu, Beamter, von Galimaneft.
- Hotel Mihailu. Kecskes, Ministerial-Rechnungs-Official, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. April.

4 1/2 % ige ung. Goldrente . . . . . 117.50	4 1/2 % ige Oefferr. Gold-Rente . . . . . 117.75
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 92.95	4 1/2 % ige Kronen-Rente . . . . . 97.35
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 121.—	1860-er Lose . . . . . 131.—
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 100.50	Oefferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 1680.—
5 1/2 % ige ung. Odbahn v. J. 1876 . . . . . 117.50	Ungarische Credit-Actien . . . . . 702.50
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 92.75	Oefferr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 601.90
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 99.60	Oefferr.-ungar. Staatsbahn-Actien 697.—
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 93.50	20 Francs-Stücke . . . . . 19.07
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 174.50	Deutsche Reichsmark . . . . . 117.60
4 1/2 % ige Oefferr. Papier-Rente . . . . . 141.—	London a vista . . . . . 240.25
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 98.—	Paris a vista . . . . . 95.55
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 58.—	R. u. L. Ducaten . . . . . 11.35
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 98.10	4 1/2 % ige Oefferr. Kronen-Rente . . . . . 97.50
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 117.75	R. u. L. Ducaten . . . . . 11.33
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 102.—	Statenische Banknoten . . . . . 90.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. April.

4 1/2 % ige ung. Gold-Rente . . . . . 117.75	1860-er Lose . . . . . 140.75
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 92.90	Oefferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 1683.—
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 121.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 701.50
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 100.10	Oefferr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 701.—
5 1/2 % ige ung. Odbahn v. J. 1876 . . . . . 118.—	20 Francs-Stücke . . . . . 19.08
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 92.71	Deutsche Reichsmark . . . . . 117.62 1/2
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 93.60	London a vista . . . . . 240.25
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 174.50	Paris a vista . . . . . 95.47 1/2
4 1/2 % ige Oefferr. Papier-Rente . . . . . 141.—	4 1/2 % ige Oefferr. Kronen-Rente . . . . . 97.50
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 98.40	R. u. L. Ducaten . . . . . 11.33
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 98.10	Statenische Banknoten . . . . . 90.50
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 117.75	
4 1/2 % ige „ „ „ „ „ „ . . . . . 102.—	

W.-Z. 794/1901. [349] 1-3

### Vicitations-Edict.

Vom unterzeichneten städtischen Waisenstuhl wird hiemit zur Kenntniss gebracht, daß die den Johann Habermann'schen Erben eigenthümlich gehörige Hausrealität Mühlgasse Nr. 4 sammt der hiemit in Verbindung stehenden Badeanstalt **Donnerstag den 25. April l. J., Vormittags 10 Uhr, im Amtlocale des städtischen Waisenstuhles aus freier Hand versteigerungswelche verkauft wird.**

Der Ausrufungspreis beträgt 75.000 fl. ö. W. oder 150.000 Kronen.

Näheres ist in der Kanzlei der Habermann'schen Brauerei während der Amtsstunden zu erfahren.

Hermannstadt, am 15. April 1901.

Der städtische Waisenstuhl.

### Licitations-Kundmachung.

**Sonntag den 21. April l. J., 3 Uhr Nachmittags,** werden in der Gemeinde-Kanzlei **50 Meterflächern Birkenholz, 70 junge und 25 ältere Eichenstämme im Licitationswege an den Meistbietenden veräußert.**

Bongard, 16. April 1901.

[350] 1-2

Das Ortsamt.

### Aus dem Amtsblatte.

#### Vicitationen.

Am 22. April beim Schäßburger Staats-Bauamte Offert-Verhandlung wegen Herstellung von Straßenbau-Objekten.

Am 22. April beim Staats-Bauamte in Fogarasz Offert-Verhandlung wegen Herstellung von Brücken und Durchläufen.

Am 22. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Karl Malaczky in Kernfeld. (Satzberger Bezirksgericht.)

Am 23. April beim Staats-Bauamte in Sepsi-Szent-György Offert-Verhandlung wegen Herstellung von Straßenbau-Objekten.

Am 23. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Nicolaus Nagy in Nagod. (Zetendorf Bezirksgericht.)

Am 27. April beim Staats-Bauamte in Kronstadt Offert-Verhandlung wegen Brückenbaus.

Am 29. April beim Staats-Bauamte in Gf. Szereba Offert-Verhandlung wegen Herstellung von Straßenbau-Objekten.

Am 29. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Albert Kubig in Kufkora. (Bajer Bezirksgericht.)

Am 29. April beim Staats-Bauamte in Gf. Szereba Offert-Verhandlung wegen Brückenbaus.

Am 30. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Kertész in Kesz. Polban. (Kesz. Balasbelyer Gerichtshof.)

Am 30. April bei der Direction der Szamos-Ujvarer Landes-Straßenanstalt Offert-Verhandlung wegen Lieferung von 200 Metercentner Schafwolle.

Am 6. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Homm in Groß-Misch. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 6. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Kuczman in Bonyha. (Dicso-Szent-Martoner Bezirksgericht.)

Am 7. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Julius Pöschler in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 11. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Bela Kuti in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 30. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Sigmund R. Nagy in Raat. (Maros-Basarhelyer Gerichtshof.)

Am 27. Juni (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften der Witwe Maria Bau geb. Farkas und des Moise Bau in Klempod. (Neußmädter Bezirksgericht.)

#### Erdledigungen.

Beim Székely-Ujvarer Gerichtshof die Grundbuchs-führer-Stelle. Gesuche bis 22. April.

Bei der Hermannstädter Finanzdirection eine Practicanten-Stelle. Gesuche bis 25. April.

Beim Elisabethstädter l. Steueramte eine Practicanten-Stelle. Gesuche bis 25. April.

Bei der Debaer l. Anwaltschaft die Viccanwalt-Stelle. Gesuche bis 25. April.

Beim Decker Gerichtshof eine Viccanotär-Stelle. Gesuche bis 25. April.

Bei der Maros-Basarhelyer l. Anwaltschaft die Stelle des Viccanwaltes. Gesuche bis 2. April.

Bei der Hermannstädter Finanzdirection eine Finanzwache-Obercommissär-Stelle. Gesuche bis 26. April.

Beim Rüstbächer l. Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 26. April.

Beim Hermannstädter l. Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 27. April.

Beim Gf. Szerebaer Bezirksgerichte eine Viccanotär-Stelle. Gesuche bis 27. April.

Bei der Nagy-Eneder Finanzdirection die Finanzwache-Obercommissär-Stelle. Gesuche bis 28. April.

Bei der Hermannstädter Landesheilanstalt für Geistesfranke eine Secundärarzt-Stelle. Gesuche bis 30. April.

Beim Decker Gerichtshof eine Notär-Stelle. Gesuche bis 30. April.

Beim Agnetbier Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 30. April.

Beim Körösbányaer Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 1. Mai.

Beim Nagy-Blondauer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 6. Mai.

Beim Kesz. Polbaner Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 11. Mai.

Beim Maros-Ujvarer Oberbergamte eine Grubenwächter-Stelle. Gesuche bis 15. Mai.

Bei der Szamos-Ujvarer Landesstraßenanstalt eine Sträfungs-Oberwächter-Stelle. Gesuche bis 25. Mai.

## Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstraße 2;** von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnen werden lediglich die Original-Preispreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird.

## Zu vermieten: Eine Wohnung

Elisabethgasse Nr. 15, geeignet für ein Gewerbe oder Greislerei. Näheres Heltauergasse Nr. 37. (932) 27

## Im Kleidermachen geübte Nähmädchen,

so wie ein Lehrmädchen werden sofort aufgenommen. Zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. (335) 3-3

## Eine eingerichtete Bäckerei, so wie eine eingerichtete Fleischhauerei

sind in der Gemeinde Porcesed unter Hausnummer 244 zu verpachten. Näheres zu erfragen im selben Hause beim Eigenthümer Ilie Contora. (345) 2-3

## Freiwillige Licitation.

Freitag den 19. April l. J., von 9 Uhr Vormittags angefangen, und die darauffolgenden Tage werden Quergasse Nr. 3 verschiedene Möbel, darunter zwei Garnituren, Jagdrequisten und verschiedene uneingetriebte Gegenstände im Licitationswege an den Meistbietenden gegen Baarzahlung veräußert. (351) 1-2

## Bum Beginne der Saison empfiehlt sich

Josef Schuschnig, Schildermaler und Lackirer, Honterusgasse 4. (323) 3-3

## Das stockhohe Haus in Vizakna

Badgasse Nr. 152, vis-à-vis der Restauration Brossler, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und großem Garten, ist für 2800 Gulden aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres im Hause zu erfragen. (337) 2-3

## Haus-Verkauf.

Ein Haus in frequenter Straße mit Lizenz-Recht, zugleich auch sehr geeignet für eine Fabrik-Anlage oder andere größere Unternehmung, mit einem reinen Zins-ertrag von 1600 fl. jährlich, ist wegen Ueberfiedelung aus freier Hand um 17.000 fl. zu verkaufen. Baargeld 8000 fl. erforderlich. — Auskunft wird erteilt Reissenfelsgasse 15, I. Stock, Hermannstadt. (222) 8-11

## Epilepsi.

Wer an häufigen Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber, erhältlich gratis und franco durch die Schwanen-Apothek, Frankfurt a. M. (188) 7-52

Gegen Gicht, Rheumatismus und Folgeübel, sowie Frauenleiden bieten sicherste Heilung die weltberühmten Schwefel- u. Kochsalzthermen **HERKULESBAD** (Herkulesfürdő) Ungarn. Herrlicher Aufenthalt in der ozonreichen Gebirgsluft der südungarischen Karpathen; moderner Comfort; billiger Aufenthalt. Hochinteressante Badegesellschaft. — Vorzügliche Eisenbahnverbindung. 11.000 Curgäste. Prospekte gratis und franco versendet **die Cardirection.** (270) 8 10

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbestattung (Quanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung.** 81. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung. (286) 2-36

## Geschäfts-Local

Grosser Ring Nr. 17 zu vermieten. Auskunft in der Apotheke. (355) 1-3

## Bur gefälligen Beachtung!

Wir erlauben uns, dem geehrten p. t. Publikum höflich anzuzeigen, daß wir **Zimmermaler-Arbeiten**

jeder Art mit neuesten, geschmackvollen Mustern solid und zu mäßigen Preisen ausführen und erbitten uns recht zahlreiche werthgeschätzte Aufträge. (342) 2

Hermannstadt, im April 1901.

Schachtungsvoll

**Karl Kunz & Sohn,** Bahngasse Nr. 4.

## Geübte Näherinnen und Lehrmädchen

werden gesucht Quergasse Nr. 16.

## Achtung! Wer seine Uhr gut und billig reparirt haben will, der komme am

Grossen Ring Nr. 5.

**Uhren** zu staunend billigen Preisen! Sehr feine Wecker-Uhren kosten nur 1.160. Feine Nickel-Uhren von fl. 2.— aufwärts. Silber-Uhren von fl. 3.— aufwärts.

Neuheit! Tisch-Uhren im Nickel-Gehäuse, mit einmaligem Aufzug 30 Stunden gehend, kosten nur 1 fl. 20 kr. Schachtungsvoll

**F. Salzinger, Uhrmacher,** Hermannstadt, Grosser Ring 5

(vis-à-vis dem Brutenbathischen Palais). NB. Für die bei mir gekauften und reparirten Uhren 3-jährige Garantie. (354) 1-3

## Claviere I. Ranges

von **Bösendorfer, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, Wilh. Fritz (Fritz & Sohn), gegründet 1805,** Proksch, Schweighofer's Söhne, k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikanten, empfiehlt die **Erste siebenbürgische Clavier- und Harmonium-Handlung Heldenberg, Hermannstadt, Mühlgasse 12, vom Mai an Heltauergasse 9, I. Stock.** (241) 9

## Reisbergasse Nr. 9. Kundmachung.

Gefertigter gebe hiemit bekannt, daß ich das **Ludwig Etter'sche Warenlager Reisbergasse 9,** bestehend aus **Fahrrädern, sowie verschiedenen Gattungen Nähmaschinen** für **Hausfrauen, Schneider und Schuhmacher** sammt allen hierzu erforderlichen **Bestandtheilen** käuflich an mich gebracht habe und **sämmtliche oben benannten Gegenstände zu den äußerst herabgesetzten Preisen verkaufe.** Beginn des Verkaufes täglich von 8-12 Uhr Vormittags und 2-6 Uhr Nachmittags im **Geschäftslocal Reisbergasse 9.** Achtungsvoll **Gustav Moess.** (244) 8-10

Reisbergasse Nr. 9.

## Friedrich Baumann,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 2, empfiehlt billigst **Saison-Neuheiten** in **Mode-, Manufactur-, Weiss-, Wirk- und Kurz-Waaren;** hierunter: **Teppiche, Damen-Kleiderstoffe, Blousen, Sonnen- und Regenschirme, Radfahrer- und Touristen-Artikel etc. etc.** **Commissions-Niederlage** von **Ferdinand Baumann's prämiirter Weberei in Mühlbach** zu **Original-Erzeugungs-Preisen gegen Cassa.** Zu **Niederlags-Preisen** laut illustrirem **Preiscurant** die **einzig echte Prof. Dr. Jaeger'sche** **Original-Normal-Wollwäsche** aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von **W. Benger Söhne in Bregenz.** (265) 3-6